

Maturandenquote und Jugendarbeitslosigkeit... oder weshalb Korrelation noch lange nicht Kausalität bedeutet

[www.batz.ch, 28.10.2012]

Bundesrat Schneider-Ammann meinte heute in der *NZZ am Sonntag*: »In Ländern mit hoher Maturaquote ist auch die Arbeitslosigkeit höher. Die Kopflastigkeit der Bildung trug dort ihren Teil zur Deindustrialisierung bei«. Die erste Aussage von BR Schneider-Ammann ist offensichtlich richtig; zwischen der Maturandenquote und der Arbeitslosigkeit (vor allem der Jugendarbeitslosigkeit) gibt es eine deutliche, wenn auch nicht perfekte Korrelation. Mehr Mühe habe ich mit der zweiten Aussage: Damit wird eine kausale Verbindung zwischen der Maturandenquote und der Arbeitslosigkeit impliziert. Oder in anderen Worten: Die Maturandenquote ist schuld an der Arbeitslosigkeit.

Korrelation ist aber noch lange nicht Kausalität. Zeigen die Daten – wie im vorliegenden Fall – eine Korrelation zwischen Maturandenquote und Jugendarbeitslosigkeit, so können prinzipiell drei Ursache-Wirkungsketten unterschieden werden.

1. Die Maturaquote ist ursächlich verantwortlich für die Arbeitslosenquote. Das ist die These, die BR Schneider-Ammann zumindest unterstellt wird. Das würde dann auch heissen, dass ein Land durch ein Absenken der Maturandenquote die Arbeitslosigkeit direkt senken könnte.
2. Die Arbeitslosenquote ist ursächlich verantwortlich für Maturandenquote. Zum Beispiel weil die hohe (Jugend-)Arbeitslosigkeit die jungen Menschen dazu bringt, eine akademische Ausbildung anzustreben. Das heisst dann auch: wenn es gelingen würde, die ALQ zu senken würde die Maturandenquote automatisch sinken.
3. Es gibt eine gemeinsame unterliegende Ursache, die sowohl die Arbeitslosigkeit wie auch die Maturandenquote beeinflusst. Kandidaten für solche unterliegende Ursachen sind eine verfehlte Bildungspolitik und ein überregulierter Arbeitsmarkt (der es den Unternehmen kaum möglich macht, Lehrlinge auszubilden).

Es ist empirisch nicht ganz einfach, die richtige Ursache für die hohe Arbeitslosigkeit zu identifizieren. Dennoch ist die Richtung der Ursache-Wirkungskette entscheidend für die richtige Wirtschaftspolitik. Aufgrund der Daten und Studien aus den verschiedenen Ländern komme ich zum Schluss, dass die dritte Möglichkeit die Wahrscheinlichste ist. Eine gute Bildungspolitik und ein liberaler Arbeitsmarkt (zu dem ich auch eine zuverlässige, effiziente und grosszügige Arbeitslosenversicherung zähle) gehören zu den Hauptgründen einer tiefen (Jugend-)Arbeitslosigkeit. Die Maturandenquote hat damit direkt gar nichts zu tun.

Kompliment dennoch an BR Schneider-Ammann: Der Berufsbildung einen hohen Stellenwert einzuräumen und ihr dafür die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen scheint mir sehr sinnvoll.

NICHTS FÜR SCHWACHE NERVEN | Wer gerne Weltuntergangs- und Zombiefilme schaut, ist besser auf echte Krisensituationen vorbereitet.



UNSPLASH / YOHANN LIBOT (UNSPLASH.COM/PHOTOS/F7NOKMIYEU)

Medienkonsum

Mentales Training für die Apokalypse

Liebhaber von Horrorgeschichten kommen mit der Corona-Pandemie psychisch besser klar. Das ist das Ergebnis einer kleinen Studie, die ein Team um Coltan Scrivner von der University of Chicago veröffentlichte.

Der Biologe und seine Kollegen hatten 310 Versuchspersonen online zu ihrem Umgang mit der Coronakrise sowie zu ihrem Medienkonsum befragt: Schauten sie gerne Endzeitfilme und Zombieserien – oder eher Liebesfilme und Comedy-Serien? Fans des morbiden Genres kamen demnach mit der Pandemie besser zurecht. Wer vor der Pandemie mehr so genannte Prepper-Filme (von »preppen«: sich für das Überleben im Krisen- oder Katastrophenfall rüsten) geschaut hatte, sei es über Zombies, Alien-Invasionen oder andere Formen der Apokalypse, war nach eigenen Angaben besser auf die aktuelle Situation vorbereitet. Die Forscher bescheinigten den

Freunden des Horrors zudem mehr Resilienz, also psychische Widerstandskraft, im Umgang mit der Pandemie.

Einen möglichen Einfluss der Persönlichkeit habe man herausgerechnet, erklärt Koautor John Johnson, emeritierter Professor für Psychologie von der Pennsylvania State University. Er schließt daraus, Geschichten würden nicht nur unterhalten, sondern aufs Leben vorbereiten. Der Konsum sei eine mentale Übung für ein reales Geschehen.

Der Zusammenhang zwischen Horrorvorliebe und Corona-Coping könnte allerdings ebenso gut daher rühren, dass manche Menschen grundsätzlich Schreckensszenarien besser verkraften als andere, sowohl auf dem Bildschirm als auch vor der eigenen Haustür. In beiden Fällen taugt die Vorliebe für Zombiefilme aber zumindest als Indiz für gute Nerven.

Personality and Individual Differences 10.1016/j.paid.2020.110397, 2021

Persönlichkeit Ein aufgesetztes Lächeln, das nicht bis zu den Augen reicht, wirkt vor allem auf gewissenhafte und auf emotional instabile Menschen unsympathisch. Erstere legen viel Wert auf Ernsthaftigkeit, letztere finden die Ambivalenz, die sich dahinter verbirgt, bedrohlich.

Journal of Research in Personality 10.1016/j.jrp.2020.104044, 2021